


Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 2. Oktober 1895. No. 40.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Illinois.

Roanoke. — Da die „Rundschau" kund giebt, daß auch kleine Berichte und Aufsätze willkommen seien, so möchte ich Einiges über unsere Umgebung und Ernte Bericht erstatten. Während des Frühjahrs hatten wir ziemlich trockene Witterung, auch hatten wir einen harten Frost den 12. Mai und mußte viel Welschkorn übergepflanzt werden, auch Hafer litt bedeutend davon. Da auch der Regen so spärlich fiel, so blieb der Hafer gering, daß das Ergebniß nur von 8 bis 30 Bushel pro Acker war; da wir aber von Juli an häufig Regen erhielten, entwickelte sich das Korn sehr, so daß es über unser Erwarten gut und verpsrechend aussieht. Auch Heu war gering, daß man dachte es nicht zu mähen, es aber einen neuen Wuchs erhielt und jetzt durchschnittlich eine Tonne pro Acker ergab. Obst giebt es nur in Stellen wo es vom Frost verschont blieb. Wir können auch nur dem Geber aller Gaben dafür danken, daß Er es noch so lenkte, daß genug für Menschen und Vieh vorhanden ist; denn wir könnten es ja doch nicht ersetzen wenn etwas derart mangeln würde, darum laßt uns stets aufblicken von wannen wir abhängig sind und nicht auf uns selbst. Gebt unserm Gott die Ehre. Gruß an alle Leser mit 1. Thess. 4.

H. K.

Missouri.

Burkhart, 16. Sept., 1895. Werthe „Rundschau"! Weil ich gerne von anderen Staaten lese, so hoffe ich, wird es die andern Leser der „Rundschau" auch interessiren etwas von Missouri zu hören. Wir hatten einen fruchtbaren Sommer und viel Regen. Die Weizenernte ergab von 5 bis 10 Bushel per Acker; der Mais giebt auch nicht seinen vollen Ertrag. Vom halben August bis den 16. d. M. ist es sehr heiß ohne Wind. Die Chinchbugs waren in Weizenfelder und auch im Mais. Auch im Gartengemüse wurde viel Schaden gethan. Die Hitze macht daß das Wachsen im August schon aufhörte. Mit dem Heumachen ist auch hier nicht viel los, das Gras vertrocknet mit Gewalt. Es ist hier überhaupt für einen Molotschnaer Mennoniten nicht heimisch. Man sieht hier mehr leere wie volle Tische und mehr arme wie reiche Leute. Man sollte Br. J. A. Wiebe gefolgt haben und nicht Freund S. Kaufmann seinem Aufsatz in der „Rundschau"; dann wäre ich jetzt nicht hier, sondern in Nord-Dakota. Die Steine und die Tausende von Stumpen erschweren das Ackern hier sehr. Der Boden ist von oben nach unten voll Steine. Von oben sieht es als ob keine Erde da wäre. Der viele Regen wäscht die Erde in die Bäche und die Steine bleiben liegen.

Wir gedenken Missouri so bald wie möglich zu verlassen und zurück nach Dakota zu gehen. Um dort noch eine Heimstätte zu bekommen müssen wir schon nach Nord-Dakota gehen. Wenn man sein eigen Land in Süd-Dakota hat dann sollte man bleiben wo man ist, aber Landlose sollten sich Nord-Dakota wählen, weil in Süd-Dakota nicht mehr gutes Land aufzunehmen ist. Hier in Missouri ist auch nicht. Weizen war 50 Cents, geht aber herunter. Aepfel und Pfirsiche giebt es viele.

Den 20. September. Noch immer warm und trocken, so daß das Pflügen zum Weizensäen muß eingestellt werden. Auf den Maisfeldern ist das Unkraut noch zu einer enormen Größe herangewachsen, und es ist unmöglich da Weizen zu bestellen. Die Hitze war bis 94 Grad im Hause. Es kommen noch immer Einwanderer von Deutschland die suchen die Berge hier auf, um Weingärten darauf zu pflanzen. Die Bibel sagt aber: „Der Wein macht lose Leute und stark Getränk macht wild, wer dazu Lust hat wird nimmermehr weise, Sprüche 20, 1. Der Arbeiter schafft hier für 50 Cents den Tag und für eine Galone Wein muß er einen Thaler geben, also 2 Tage schwere Arbeit für eine Galone Wein. Die großen Familien mit kleinen Kindern sind natürlich ohne Brod und ohne Kleider. Die Kinder bekommen nicht einmal Schuhe zum Winter.

Ich ziehe Manitoba Missouri vor, aber Süd-Dakota ist das beste Land von den dreien. Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnt. Psalm 24, 1. Es giebt hier aber auch Thoren die in ihren Herzen sprechen, es ist kein Gott. Psalm 14, 1. Es ist für Leib und Seele gefährlich, beides für Bemittelte und Unbemittelte.

Der Weizen ist 40 Cents per Bushel; Mais 20 Cents; nach Kartoffeln ist keine Nachfrage, ebenso ist es mit allem was der Farmer zieht, ausgenommen nach Wein kommen die Leute Meilen weit und geben den letzten Thaler dafür her.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Ich wäre nicht hier wenn ich es erst besichtigt hätte. — Das schöne und gelinde Klima kann es nicht alleine thun, wenn nicht der Grund und Boden da ist.

H. S. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake. — Werthe Schulfreunde! Mache den l. Rundschaulesern bekannt, daß ich den nächsten Winter Unterricht in der lieben Muttersprache ertheilen werde. Wozu ich alle Eltern ersuche, deren Bestreben ist, das Wohl ihrer Kinder zu suchen, ihre l. Kleinen mir anzuvertrauen, um ihnen einen richtigen Unterricht in der deutschen Sprache zu geben. Mein ganzes Interesse und Bestreben soll soweit gehen, um den l. Kleinen mit Gottes Hilfe, soviel wie möglich beizubringen, daß die Eltern ihre Zufriedenheit ausdrücken dürfen.

Der Lehrplan ist in folgenden Hauptfächern eingetheilt: Biblische Geschichte, Rechnen, Gramatik, Lesen und Aufsatz, Geographie, Orthographie, Zeichnen, Ver. Staaten- und Welt-Geschichte, Schön-Schreiben, und gründlichen Unterricht im Gesang und Noten. Die entfernten Schüler werden im Schulhause gegen geringes Kostgeld Aufnahme finden und gut versorgt werden. Nächstens wird in der „Rundschau" veröffentlich werden, wann der Unterricht beginnt, sowie auch Kosten u. s. w.

Diejenigen, die beabsichtigen ihre Kinder zur Schule zu schicken, sollten sich, wenn möglich Anfangs Oktober beim Unterzeichneten melden. Sonstige Anfragen—schriftliche und mündliche—werden pünktlich und bereitwillig beantwortet.

Die Textbücher, sowie auch Schreibmaterialien werde ich an Hand haben.

Hy. H. Neufeld.

Süd-Rußland.

Rosenhoff, 27. August, 1895. Werthe „Rundschau!" Wir erfahren es noch immer, was der Prophet Jeremias in Klagelieder 3, 22. 23. ausspricht: „Die Güte des Herrn ist, daß wir noch nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß." Die Ernte ist vorüber, das Getreide bald alles gedroschen, es giebt sehr verschieden, doch Gottlob, zur Genüge; bei Manchem auch wohl ein Uebriges, welches dann zu Werken der Liebe darf verwendet werden und die Gelegenheit dazu giebt der liebe himmlische Vater einem jeden, der Gott in der Natur erkennen gelernt, aber auch sein Wille aus seinem Worte erkannt hat. Nur läßt Mancher solche Gelegenheit vorüber gehen, achtet gar nicht einmal darauf bis es dann zu spät ist, wo er Rechnung ablegen soll, und der ungerechte Mammon, als vernachläßigt liegen geblieben, und keine Werke der Liebe gefolgt sind. Welche Werke folgen wohl, wenn es heißt, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, und ihre Werke folgen ihnen nach?

In No. 1 der lieben „Rundschau" kam mein Bericht vom vorigen Jahr. Da starb Bruder Jakob; jetzt, den 8. Juli dieses Jahres, starb Bruder Johann Thiessen hier auf Rosenhoff. Er ist 75 Jahre alt geworden, hat die letzten 3 Jahre durch Krämpfe schwer gelitten. Manches mal dauerte es 2 Tage bis er die Sprache wieder erhielt, aber die Gedanken waren so geschwächt wie auch die Zunge, daß schon immer wenig lichte Augenblicke uns im Andenken seiner geblieben.

Kürzlich erhielt ich einen Brief von Manitoba vom lieben Heinrich Penner. Er schreibt es sei der dritte Brief an seinen Vater, der hier ja wohl noch auf Rosenhoff sei, er habe aber keine Antwort erhalten; und so wird es auch wohl meinem Brief ergangen sein an den lieben Klaas Reimer dort in Manitoba. Es thut mir sehr leid, daß wohl nicht die richtige Adresse darauf geschrieben, sonst wäre nicht allein von Freund Reimer, sondern von manchen lieben Bekannten an uns geschrieben worden auch so manches, welches uns interessant wäre zu hören.

Wir leben, Gott Lob und Dank, auch unsere Kinder, so ziemlich gesund, außer Familien-Vorkommnissen. Wir haben 4 Töchter, 3 davon verheirathet, 2 Söhne, welche ich in dieser Woche wieder in die Schule, aber jetzt in Chortitz, wo der ältere schon 1 Jahr die Centralschule besucht hat, gebracht. Dort kostet es für den Schüler 25 Rbl. das Jahr, und noch das Material und Kostgeld 100 Rbl. mit Quartier. Alles ist dort sehr schön eingerichtet, nur das wir uns nicht von Angesicht sehen, aber darauf verzichten müssen wie auf so manches Andere, was Eltern am Herzen liegt, wozu mir Worte fehlen es auszusprechen.

Wenn alles käme
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nehme
Und gäb' dir keine Last,
Wie wärs da um dein Sterben,
Du Menschenkind bestellt?
Du müßtest fast verderben
So lieb wär' dir die Welt.

Euer Bruder in Christo,
Isaak Thiessen,
Station Cofiewke, Lahawoi, Sewastopel Eisenbahn, Süd-Rußland.

Fürstenland, Olgafeld, den 27. August. Da ich schon von Vielen aufgefordert bin, etwas von unserer Gegend mitzutheilen, hoffe ich es werden auch in Amerika Leser sein, denen diese Gegend bekannt ist. Insonderheit unsere Schwagers, Peter Neufelds, und Benjamin Reddekops, diene zur Nachricht daß sich Eltern und Geschwister in ziemlich guter Gesundheit befinden.

Die Ernte ist dieses Jahr wieder ziemlich gut zu nennen; Weizen, 4 bis 5 Tschtw. von der Dessjatin; Gerste, 8 bis 10; Roggen 6 bis 8 Tschtw. von der Dessjatin. Doch der Getreidepreis ist so niedrig, daß es kaum die Kosten decken wird.

Daniel Teichröb (Georgsthal), berichtet seinem Freund Wilhelm Löwen, daß er von ihm Brief und Porträt erhalten hat (den besten Dank dafür); er hat mehrere Briefe an ihn geschrieben aber keine Antwort erhalten. — Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Getreide: Weizen, von 20 Dessjatin, 94 Tschtw.; Gerste, 13 Dessjatin 80 Tschtw.; Roggen, 4 Dessj. 24 Tschtw.

Der Genannte soll von Neplujew ausgewandert und dort in Neuenburg angesiedelt sein, später aber auf die Farm gegangen sein. Ein Brief mit richtiger Adresse wäre erwünscht. Peter Letkemann giebt seinen Freunden Benjamin Reddekop und Heinrich Epp ein Lebenszeichen und bittet Genannte um Briefe. Allen Lesern herzlich grüßend

J. T.

Ueber die deutschen Kolonien.

Ein Mitarbeiter einer russischen Zeitung widmet den deutschen Kolonisten in einer Arbeit einen größeren Abschnitt, mit dem ich die Leser dieses Blattes als mit dem Urtheil eines Vorurtheilsfreien Beobachters bekannt machen will. Herr S. R. — so ist der Artikel unterzeichnet — erkennt gerne an, wenn und wo er etwas Gutes findet. Da ihm manche Erscheinung die er für gut anerkennen muß, ganz neu ist, und in vollem Gegensatz zu dem steht, was er zu sehen gewohnt ist, müssen wir mitunter bekennen, daß das Lob, wenigstens in seiner allgemeinen Form, nicht ganz verdient ist. manchmal ist er auch über Einzelnes falsch unterrichtet. Immerhin aber ist sein Artikel für uns wichtig, seine Stellung anerkennenswerth.

Die Deutschen besiedelten öde und ihnen vollkommen unbekannte Steppen, paßten sich aber rasch ihrer Lage an und begannen mit Unterstützung der Regierung das Land zu bebauen. Die jungfräulichen Steppen verwandelten sich unter dem Pfluge des deutschen Kolonisten allmählich in fruchtreiche Felder und seine Arbeit hat zur Entwicklung und Hebung, des Wohlstandes unseres Steppenrayons viel beigetragen. Die Deutschen haben ihre Sitten und Gewohnheiten mitgebracht, die sich seither wenig verändert haben; es wächst nur ihre Energie, da die Bedingungen, unter denen sie leben, immer ungünstiger werden.

Wer zum erstenmal eine deutsche Kolonie besucht, erstaunt über die hier herrschende Ordnung und musterhafte Reinlichkeit. Die weißen, reinen, meistens mit Pfannen gedeckten Häuser sind meistens von Gärten umgeben, obgleich die Bäume in der Steppe nicht gut wachsen und das Anlegen solcher Gärten viel Mühe und Ausgaben verursacht. Die Straßen sind breit und gerade; Schmutz und sonstige Unreinigkeiten trifft man hier nicht. In der letzten Zeit werden in den reicheren Kolonien artesische Brunnen angelegt, so daß größere Gärten und Wäldchen angelegt und bewässert werden können. Etwas abseits von der Wohnhäuserreihe befindet sich das ausgezeichnete gemeinschaftliche Getreidemagazin, das immer voll Getreide ist und dessen Thüren in Fällen der Noth immer gastfreundlich offen stehen. Fast in jeder Kolonie findet man mehrere hohe Windmühlen auf konischem Steinfundament.

Die Deutschen sorgen eifrig für die Bildung ihrer Kinder. Jedes Dorf hat eine Schule die ausschließlich auf Gemeindekosten errichtet und unterhalten wird. Jedes Kind muß die Schule besuchen, und deshalb giebt es unter ihnen nur sehr selten Analphabeten. Aber auch der reichere Kolonist läßt seinen Sohn nicht höhere Schulen besuchen. Der Kolonist gehört dem ihn nährenden Lande, und dieses zu verlassen hält er für eine große Sünde. Deshalb soll auch sein Sohn Landwirth werden, und wenn er ihn bilden läßt, so ausschließlich aus Nützlichkeits-Rücksichten. An einigen Orten macht sich übrigens in der letzten Zeit auch ein Streben nach höherer Bildung geltend, wenn auch nur unter den Reichsten. Die meisten haben allerdings auch hierbei nur den Nutzen im Auge. Viele reiche Kolonisten unterhalten sogar eigene Aerzte, die Quartier und gute Gage bekommen.

In den Schulen wurde früher ausschließlich deutsch unterrichtet; gegenwärtig ist die russische Sprache eingeführt, und alle Fächer, außer Religion und deutsche Sprache, werden jetzt russisch unterrichtet. Selten trifft man jetzt einen Kolonisten, der nicht russisch sprechen und lesen kann.

Die Religiosität ist eine der besten Eigenschaften der Colonisten. Die Gottesdienste werden regelmäßig besucht; besonders zeichnen sich die Frauen durch ihre Frömmigkeit aus.

Im Privatleben ist der Kolonist ein musterhafter Familienvater, aber streng gegenüber den Seinigen, auch in Kleinigkeiten.

Der Kolonist fürchtet und verachtet keine Arbeit. Sogar die wohlhabenden Wirthe arbeiten auf dem Felde in einer Reihe mit den gemietheten Arbeitern, verlangen aber auch von diesen gewissenhafte und pünktliche Ausführung ihrer Arbeit. Der Kolonist sorgt für seine Arbeiter, füttert sie gut; oft ißt er mit ihnen an einem Tisch; die Speisen sind einfach aber nahrhaft. Die russischen Arbeiter wissen, daß es bei den deutschen Kolonisten schwerer ist; dafür zahlen diese höheren Arbeitslohn.

Nach der Religion giebt es katholische und lutherische Kolonisten. Unter den Lutheranern haben sich verschiedene Sekten gebildet. Unter ihnen zeichnen sich durch die Reinheit ihrer Lehre und Humanität die Mennoniten besonders aus.

Die Hauptgrundlage dieser Sekte ist die evangelische Stellung gegenüber dem Nächsten. Die Nächstenliebe in jeder Form ist die Hauptlehre der Mennoniten. Ihre Lehre verbietet ihnen den Kriegsdienst, deshalb zogen viele nach Nord-Amerika. Die Regierung wollte nicht, daß Neurußland diese energischen Leute verliere, die für die Entwicklung unseres Südens nothwendig sind und stellte es den Mennoniten anheim, ihren Dienst in Forstkommando's abzuleisten. Man kann die weitsichtige Politik unserer Regierung nur loben, die durch eine kleine Concession das aller sympathischeste und thätigste Element der Bevölkerung unserem Süden erhielt. Die Zahl der Mennoniten in Rußland beträgt nur ungefähr 40,000; sie bleiben aber doch ihrer Lehre treu. Sie gelten im Süden als die ehrlichsten und arbeitsamsten Kolonisten. Ihre Kolonien zeichnen sich thatsächlich als wohlgeordnete aus, und die Arbeiter dienen lieber bei Mennoniten, als bei anderen Kolonisten. Ehrlichkeit und Strenge im Familienleben sind der beste Schmuck der Mennoniten. Von Diebstahl hört man bei ihnen nichts; der Gebrauch von Spirituosen und das Tabakrauchen ist durch ihr Gesetz streng verboten. Ihre Gemeindeordnung ist ausgezeichnet. Sie haben nicht nur volle Vorrathskammern, sondern auch Gemeinde Kapitalien zum Landkauf für die Landlosen; diese Gelder werden auch leihweise zum Ankauf von Vieh und Maschinen, sowie überhaupt zur Erweiterung der Wirtschaft abgegeben.

Der Mennonit ist sehr religiös und verlangt sogar, daß sein rechtgläubiger Arbeiter regelmäßig die Kirche besuche und immer vor- nnd nachmittags bete. Säuft oder stiehlt ein Arbeiter, so wird er sofort verrechnet. Seine freie Zeit bringt der Mennonit stets zuhause, in seiner Familie zu, und liest die Bibel oder sonst ein religiöses Buch. In ihrem Privatleben sind die Mennoniten sehr streng, meiden jede Unmäßigkeit, verachten den Luxus und die Bequemlichkeiten des Lebens. Ihre Prediger werden sehr geachtet und kontrolliren sogar das Familienleben. Familienstreitigkeiten werden durch sie entschieden, ihnen gehorchen alle ohne Widerspruch. Unter den Leuten giebt es viele mennonitische Gutsbesitzer; oft werden sie auch zu Uprawamitgliedern gewählt und immer erfüllen sie ihre Pflichten eifrig und gewissenhaft.

Ihr Vermögen versichern sie in ihrer gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft und haben nur sehr niedrige Prämien zu zahlen. Das rührt zum Theil von der absoluten Ehrlichkeit der Kolonisten her, die den Gedanken an absichtliche Brandstiftung gar nicht aufkommen läßt. Bei der rationellen Bauart in den Kolonien (die meisten Bauten sind von Ziegeln und mit Pfannen gedeckt) sind große verheerende Feuersbrünste höchst selten.

Die Deutschen sind als die besten Wirthe Südrußlands bekannt. Dank ihrer Arbeitsliebe und Sparsamkeit haben sie Wohlstand erreicht. Ihre Ersparnisse brauchen sie zur Erweiterung und Hebung ihrer Wirthschaft. Auch die Fabriks- und Gewerbethätigkeit hat in den deutschen Kolonien eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht.

Der Einfluß der Deutschen auf die russische Bevölkerung ist zweifellos. Den besten Beweis dafür liefern die sog. „Tawritschane", die durch ihre rationelle Wirthschaftsweise reich und — bekannt geworden sind. Die südlichen Kleinrussen haben unter Einfluß der Deutschen Charakter und Gebräuche geändert. Sie sind bessere Wirthe als ihre Stammesgenossen im Poltaw'schen u. s. w., arbeitsamer, behender, energischer; ihre Gebäude sind stärker, größer, bequemer; sie streben nach eigenem Comfort; sie haben ausgezeichnetes Arbeitsvieh und besorgen dasselbe vortrefflich; sie kleiden sich nach deutscher Manier; die meisten können lesen und schicken ihre Kinder gerne in die Schulen; sie lernen bei den Deutschen Handwerke und errichten selbst Werkstätten, in denen vortrefflich gearbeitet wird. Unter allen Bewohnern Südrußlands haben die Deutschen den größten Wohlstand erreicht. Die Regierung unterstützte sie, die Kolonisten verstanden diese Unterstützung auszunützen. Anfangs säeten sie wenig, da das Getreide nur geringen Absatz hatte, beschäftigten sich aber mit Schafzucht, die damals vortheilhafter war. Die Einführung dieses Zweiges der Landwirthschaft verdankt der russische Süden ausschließlich den deutschen Kolonisten, die in den Steppen das aus Schlesien gebrachte feinwollige („schlesische") Schaf acclimatisirten. Die Regierung suchte die Schafzucht zu fördern und gab den Kolonisten zur Erweiterung derselben große Strecken Landes. Bekannt sind durch ihre kolossale Schafwirthschaft Philibert, Falz-Fein u. a., die große Ländermassen unentgeltlich bekamen, und sich nur verpflichten mußten, in einer gewissen Zahl von Jahren eine

gewisse Zahl von Schafen aufzuziehen. Diese Schafezüchter besitzen jetzt noch kolossale Schafheerden, wie z. B. Falz-Fein, dem wohl ein Drittel des taurischen Gouvernements gehört (?). Bekannt ist die Anekdote wie sich auf einer landwirthschaftlichen Ausstellung in Ungarn zwei dortige Großgrundbesitzer trafen, und beide mit der Größe ihrer Schafheerde zu prahlen anfingen. Falz-Fein, der auch dabei war und das Gespräch angehört hatte, trat hinzu, fragte sie, wie viele Schafe sie haben, und versetzte sie in Verwunderung und Unzufriedenheit, als er erklärte, daß er mehr Hunde habe, als sie — Schafe.

Die Deutschen haben der Entwicklung der Landwirthschaft einen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst erwiesen. Sie haben auch die Kleinrussen zu Landwirthen gemacht und dadurch viel zu dem gegenwärtigen Wohlstand unseres Steppenrayons beigetragen.

Dessen ungeachtet fällt man in den letzten Jahren immer wieder über die Deutschen her, und klagt, daß sie Land und Volk exploitiren, Rußland nicht ergeben seien, gleichgültig seien gegen die russischen Interessen und in unserem Süden ein eigenes „Vaterland" gründen wollen. Wenn ich die Beziehungen der Deutschen zu den Russen betrachte und an die Vergangenheit denke, kann ich solchen Anklagen nicht glauben. Jedermann weiß, was die Kolonisten im Krimkriege geleistet haben. 1891 schenkten die Deutschen zu allererst dem Aufruf der Regierung Gehör, und kamen der hungernden russischen Bevölkerung mit Getreide und Geld zu Hülfe. Man hat in den Schulen ohne Widerspruch die russische Sprache eingeführt und hat im Erlernen derselben solche Fortschritte gemacht, daß jetzt ein jeder Kolonist russisch liest und schreibt.

Die Zahl der Deutschen ist so gering, daß, wenn sie sogar antirussisch gesinnt wären, dies nicht gefährlich wäre. In Wirklichkeit sind sie mit Rußland eng verbunden, schon weil sie wissen, daß es ihnen hier leichter und besser lebt als dies sonstwo der Fall sein würde.

Der wohlhabende und sparsame Kolonist zahlt rechtzeitig alle Abgaben ein; die südrussischen Semstwo's erheben sehr viel Abgaben und haben doch fast keine Rückstände, können deshalb auf allen Gebieten viel mehr leisten als andere.

Der von der russischen Regierung berufene deutsche Kolonist hat durch seine Arbeit das Land bereichert, neues Leben in ihm geweckt und seine Nachbarn Vieles gelehrt. Dies muß man nicht vergessen, und nicht so schwere Anklagen gegen ihn erheben. Uebrigens beachtet der deutsche Kolonist diese Angriffe wenig, sondern setzt still und ruhig seine schwere Arbeit fort, höchstens lächelt er einmal gutmüthig und schlägt herablassend mit der Hand.

[Odessaer Zeitung.]

Ein verführtes und verfehltes Leben.

In unserem Dorfe — so lesen wir im „Herrenhut" — wohnte seit einer Reihe von Jahren ein Mann, welcher allgemein nur „der Einsiedler" genannt wurde. Sein kleines Häuschen, welches meiner Wohnung gerade gegenüber lag, bewohnte er allein; alle Arbeiten verrichtete er selbst; mit Niemandem verkehrte er, und auf der Straße sah man ihn nur, wenn er, was regelmäßig am Morgen geschah, seine Einkäufe machte. Einigemale hatte ich versucht, mich dem einsamen Mann mit dem finstern, harten Angesicht zu nähern, da er mir herzliches Mitleid einflößte, aber vergebens. Meinem Gruß wurde nicht gedankt, meine freundliche Anrede blieb unerwidert, und als ich ein Mal einen Strauß köstlicher Rosen ins offene Fenster gestellt hatte, lag derselbe nachher mitsammt der Vase auf der Straße. So gab ich denn meine Versuche auf und ließ den Mann in Ruhe.

Eines Morgens blieb die Thür geschlossen, und Harden, seinen wirklichen Namen möchte ich nicht nennen, erschien nicht wie sonst mit seinem Korbe; als er auch am andern Tage nicht sichtbar wurde, befürchtete ich Schlimmes und entschloß mich kurz, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen, was mir freilich nur mit Hülfe eines Schlossers gelang. Meine Befürchtungen waren nur zu begründet; ein Schlaganfall hatte Harden getroffen und ihm das Aufstehen unmöglich gemacht. Ich that was nöthig war, und suchte seine Wünsche zu erfahren, erhielt jedoch auf keine Frage eine Antwort. Nur als ich erklärte, einen Arzt und eine Wärterin holen zu wollen, widersprach der Kranke heftig und wurde so erregt, daß ich nichts mehr davon zu sagen wagte. Tag für Tag ging ich dann hinüber, reinigte sein Zimmer und pflegte ihn, so gut ich konnte; aber noch nach Wochen wußte ich kaum, ob Harden mich nicht lieber gehen als kommen sähe.

Einmal trieb es mich, meine Bibel mitzunehmen und ihm ein Gotteswort vorzulesen; kaum jedoch war er derselben ansichtig geworden, als er heftig rief: „Was soll das Märchenbuch! ich bin kein Kind, dem Sie dergleichen aufbinden können!" Ich war ganz entsetzt über die gottlosen Worte und verwies sie ihm sehr ernst. Seit der Zeit wurde es mir schwer, zu dem Kranken zu gehen; aber es kümmerte sich sonst Niemand um ihn, und so konnte ich ihn doch nicht verlassen.

Wieder waren Wochen vergangen; da sah Harden mich eines Abends, als ich bei ihm eintrat, zum ersten Male etwas freundlich an und sagte: „Ich weiß nicht, weßhalb Sie sich so um mich bemühen, Frau B.! Nein, keine Redensarten! Ich glaube nicht an Liebe und dergleichen Unsinn. Aber einerlei, ich fühle zum ersten Mal in meinem Leben mich Jemand zu Dank verpflichtet, und als Beweis dafür will ich Ihnen erzählen, warum ich die Bibel ein Märchenbuch genannt habe und so geworden bin, wie ich nun einmal bin."

Ich setzte mich zu ihm und hörte nun mit manchen Unterbrechungen folgendes: „Aus meiner frühen Kindheit ist mir nur sehr wenig im Gedächtniß geblieben. Nur ein Ereigniß hat sich unauslöschlich darin eingegraben; es ist der Fluch meines Lebens geworden. Ungefähr ein halbes Jahr nach dem Tode meiner Mutter erhielt ich an meinem Geburtstage deren Bibel zum Geschenk, aus welcher sie mir oft vorgelesen hatte, da ich die Geschichten darin nie genug hören konnte. In meiner Freude zeigte ich sie allen Leuten, welche zu uns kamen, und so auch einem fremden Herrn, welcher meinen Vater zu sprechen wünschte und dessen Heimkehr in unserem Wohnzimmer abwartete. „Ach ein Märchenbuch!" rief dieser, als ich ihm mein Geschenk zeigte. „Ein Märchenbuch?" fragte ich ganz verwundert. „Nein, das ist ja eine Bibel. Kennst du die nicht? Es steht darin von Gott und dem lieben Herrn Jesus. O, so viele schöne Geschichten! Soll ich dir eine vorlesen?" — Und ohne die Erlaubniß abzuwarten, schlug ich auf und las, was ich fand. Es war die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Als ich geendet hatte und aufschaute, sah ich in ein von spöttischem Lächeln — nein von teuflischem Grinsen — verzerrtes Gesicht und hörte die Worte: „Märchen, Kind, nichts als Märchen!"

„Welch einen Eindruck dies auf mich machte, der ich bisher nur mit größter Ehrfurcht und Liebe von der Bibel hatte sprechen hören, vermag ich nicht zu beschreiben. In meiner verschlossenen Art theilte ich Niemand mein Erlebniß mit. Zu wem hätte ich auch davon sprechen sollen? Meine Mutter war todt, Geschwister hatte ich nicht, und mein Vater war ein ernster, strenger Mann, der sich nicht zuviel um mich kümmerte. Desto furchtbarer aber wirkte das Gift in meiner Seele. In jeder Religionsstunde, beim Lesen und Hören eines jeden Bibelworts sah ich das verzerrte Antlitz und hörte das Schreckliche: „Märchen, Kind, nichts als Märchen!" und damit wurde nach und nach all mein Glück und meine Freude zerstört. Ein wenig Licht in meine Finsterniß brachte noch einmal meine Confirmationszeit. Vor dem glaubensvollen Wort und Zeugniß meines Predigers schwanden auf kurze Zeit meine Zweifel; ich fing sogar wieder an zu beten. Aber inzwischen gellte wieder schrecklicher denn je das Spottwort in mein Ohr, und als ich am Altar zum ersten Mal die Worte von Christi Leib und Blut vernahm, hohnlachte es hinter mir: „Märchen, nichts als Märchen!"

„Was soll ich noch viel hinzufügen! Mit dem Glauben an Gott verlor ich nach und nach auch den Glauben an die Menschen. Je länger, je mehr mied und verachtete, ja, haßte ich sie. An irdischem Gut hat es mir nicht gefehlt; aber glücklich habe ich mich noch nie gefühlt, und zuweilen tobte es da drinnen fürchterlich. Aber das wird nun bald vorüber sein. Der Tod macht allem ein Ende; ja allem! Einen Gott, einen Himmel, eine Hölle gibt es nicht! Das sind Märchen, nichts als Märchen!—"

Erschöpft sank der Kranke auf seine Kissen zurück, und ich verließ ihn an dem Abend so tief erschüttert, wie ich es noch nie gewesen war.

Nach einer fast schlaflos zugebrachten Nacht begab ich mich schon bei anbrechendem Morgen zu meinem unglücklichen Kranken. Ich fand ihn bewußtlos, und der nun schleunigst von mir herbeigerufene Arzt erklärte, daß ein neuer Schlaganfall eingetreten wäre, das Leben jedoch nicht augenblicklich bedrohte, sondern bei geeigneter Behandlung vielleicht noch einige Wochen gefristet werden könne. Es wurde nun eine Diakonissin herbeigerufen, und unser Pastor, den ich von allem in Kenntniß gesetzt hatte, besuchte den Kranken täglich. So waren Leib und Seele in den besten Pflege. Gleichwohl wurde der erstere täglich schwächer. Harden lag meistens ganz stille da; die Sprache war ihm genommen und die eine Seite gelähmt.

Eher als wir gedacht, nahte das Ende. Wir umstanden alle drei den Sterbenden, der völlig ohne Bewußtsein zu sein schien. Plötzlich jedoch schlug er die Augen auf und ließ sie mit einem beredten Blick auf einem jeden von uns ruhen. Der Prediger legte ihm die Hand auf seine von Todesschweiß bedeckte Stirne, dabei langsam und innig sprechend: „Unser Herr und Heiland Jesus Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Auch dich, Anton Harden, auch dich!" Da flog ein heller Schein über das Antlitz des Sterbenden, und um die Lippen zuckte ein Lächeln, wie ich es zuvor nie bei ihm gesehen. Der Pastor wiederholte nun noch ein Mal dieselben Worte, und so ging die Seele, gedeckt von den Flügeln des Jesusnamens, hinüber in die Ewigkeit.

Ein Leben voll Sünde und Schuld, voll Unfrieden und Elend war zu Ende; aber der es dazu gemacht hatte, dem wird es als größere Sünde angerechnet.

Das liebe Ich.

Die Engländer schreiben ihr Ich mit einem einzigen Buchstaben, aber einem großen. In gewisser Beziehung sind wir alle geborene Engländer. Mit jedem Menschen wird ein neuer Egoist geboren. Wir haben zwei Herzkammern, in der einen wohnt das eigene Ich, in der andern das fremde, die wir aber lieber leer stehen lassen, als falsch besetzen. Der echte Selbstsüchtige begehrt ganz unversäumt gerade die Liebe, die er verweigert; er sieht sich für das Herz der Gesammtheit an, deren Andern ihm Blut zu- und abführen, und nimmt den Schöpfer und die Engel und die gewesenen Jahrtausende nur für die Schaffner und Knechte seines eigenen lieben Ich. Von der Dummheit behauptet man, sie sehe die Welt nur durch ein Schlüsselloch. Dasselbe kann man vom Egoismus sagen. Wenn das die weitherzige Erlaubniß giebt, alles ist euer, — so stellt der Egoist die Erde mit allen ihren Gütern unter das Gesetz, alles ist mein. Die Sonne scheint, damit die Blumen vor seinem Fenster wachsen, die Berge wölben sich, damit er darauf herumsteige, die Buchdruckerkunst ist erfunden, damit er beim Frühstück seine Zeitung finde, selbst Gott ist nur da, damit er ihm diese oder jene Sorge oder trübe Stimmung abnehme.

Der Egoismus liegt stets wie ein breiter Graben zwischen Mensch und Mensch. Wer hilft uns über diesen garstigen Graben hinüber? Ich weiß nur einen, der das vermag, und dieser eine ist nicht von der Erde, er ist vom Himmel. Die irdische Liebe giebt wohl eine zeitweise Befreiung von dem lieben Ich. Wie jubelt das Herz, wenn es zum ersten Male diese Freiheit empfindet, in einem Anderen leben zu dürfen und des eigenen Wesens, dieser angeborenen Last zu vergessen. „Mein guter Geist, mein besseres Ich, du, mein Herz und Leben," Das ist der Liebe Sprache.

Aber freilich, es sind glückliche Feierstunden, die diese Sprache führen. Die himmlische Liebe dagegen ist eine einzige ewige Feierstunde. Sie lebt in Gott durch den Glauben, sie wird in des Heilandes Bild verwandelt und in die Nachfolge des Herrn gezogen. Sie kann sagen: „Lebst du in mir, o wahres Leben, so stirbt in mir, was du nicht bist." Der alte Mensch wird gekreuzigt, der neue Mensch muß auferstehen.

Das alles geschieht aber nicht zur Schwärmerei des Gefühls, sondern zu praktischem Handeln. Wer sich selbst verleugnet, der bekommt ein Herz für die Menschen. Daß das liebe Ich so lange auf dem Thron gesessen in Regierungen und Parlamenten, auf den Kanzeln und in den Volksversammlungen, ist das Unglück unserer Zeit geworden. Dies wurde das Princip der Reform. Von ihr gilt das Wort: „Die treueste Liebe sieget, am Ende spürt man sie." Es sollte Niemand sich für fromm und christlich halten, der nicht eine brennende Liebe zu den Geringen in seiner Seele empfindet. Wir haben viel gut zu machen. Es ist hohe Zeit, daß wir aufhören zu tadeln, anzuklagen, zu beschuldigen, zu streiten — und daß wir anfangen zu lieben. — Wenn die christlichen Frauen durch ein das ganze Land überziehendes stillschweigendes Uebereinkommen der treuen Liebe sich der Fürsorge der Armen und Geringen mehr widmeten, wie bisher, wenn sie, eine jede an ihrem Orte, mehr Liebenswürdigkeit, mehr Verständniß, mehr Herz für den kleinen Mann, den Arbeiter und Handwerker und insbesondere für seine Frau und seine Kinder zeigten, es wäre dies ein Fortschritt, den Staat und Kirche in gleicher Weise spüren würden. Dadurch würde mehr zur Aussöhnung der Klassen beigetragen werden, als je die Männer in ihren Rathsversammlungen und mit aller socialpolitischen Klugheit erreichen könnten. O, daß doch jede christliche Frau aufhören wollte, eine Protectorin des lieben Ich zu sein, und mehr und mehr anfinge, für die Noth der Zeit die einzige Heilung darzubringen. Liebe, nimmer ruhende, barmherzige, praktische, freundliche Nächstenliebe, die ohne Säumen handelt, die furchtlos und treu ist. (Friedenskirche.)

Der Kirchhof von Guanajuato.

Der Schriftsteller des „Texas Vorw." Herr Julius Schütze, hat kürzlich Mexiko besucht und veröffentlicht nun in seinem Blatte unter der Ueberschrift: „Im Fluge durch Mexiko" seine Erlebnisse. Den Schluß dieser spannend geschriebenen „Reiseberichte" bildet eine Beschreibung der Stadt Guanajuato, der „Wiege der Republik Mexiko", der wir das Folgende entnehmen.

Wir gelangten unter Führung hervorragender Bürger der Stadt durch zahlreiche militärische Wachen und Posten in das Innere des Schlosses, welches, wie alle größeren Häuser in Mexiko einen großen Hofraum umschließt, von welchem Thüren in allen Stockwerken zu den Zimmern führen. Seitdem das Schloß in ein Gefängniß verwandelt wurde, ist dieser Hofraum aber oben vollständig gedeckt, und läßt das Licht durch einige Scheiben nur ganz spärlich hereindringen. Man zeigte uns an einer Säule, welche im oberen Stockwerk den Stützpunkt der Treppe bildete, noch das Blut des letzten Mannes der spanischen Besatzung, welcher hier bei der Einnahme des Schlosses durch Hidalgo fiel. Der Blutflecken erschien noch sehr gut erhalten, und ließen den Gedanken Raum fassen, daß er zum Nutzen und Frommen der erwarteten Gäste aus den Ver. Staaten, kürzlich wieder aufgefrischt worden war, ähnlich dem Tintenklexe auf der Wartburg, den Dr. Martin Luther dort an der Wand verübte, als er das Tintenfaß nach dem ihm erschienenen Teufel vor mehr als 300 Jahren warf. Es müßte sehr haltbare Tinte sein, wenn sie so lange schwarz geblieben wäre, und so muß das Blut dieses spanischen Soldaten, wie Göthe sagt, „ein ganz besonderer Saft" gewesen sein.

Von dem Dache des Schlosses bietet sich eine herrliche Aussicht über den tiefer liegenden Theil der Stadt aus und unser Führer zeigte uns die Stelle auf einem nahe liegenden, höher gelegenen Berge, wo Hidalgo einen Theil seiner Mannschaft aufgestellt hatte, um die Besatzung des Schlosses, sobald sie sich auf das Dach flüchtete, um von dort aus die stürmenden Patrioten zu vernichten, niederzuschießen. Dies gelang auch, und alle Soldaten, die das Dach erreichten fanden dort oben ihren Tod.

„Was wird von jener hohen Mauer auf dem gegenüber liegenden Berge umschlossen?" frug ich den Führer.

„Dies ist der Kirchhof von Guanajuato mit seinen Katakomben, den Sie nicht verfehlen sollten zu besuchen, entgegnete er höflich. Und dahin ging es denn auch. Vom Fuße des Berges, mitten in der Stadt, führt eine, an beiden Seiten mit Häusern umschlossene Straße recht steil etwa eine halbe Meile zum Kirchhof hinauf. Unten standen eine Masse Burros, nebst ihren Eigenthümern bereit, um die Thiere zum Erklimmen des Berges zu vermiethen. Viele, namentlich die Damen, nahmen die Gelegenheit wahr einen Burro zu reiten. Sie setzten sich mit beiden Beinen auf einer Seite, auf einen ähnlichen Sattel, wie ihn die Kunstreiterinnen auf dem Pferde stehend gebrauchen, und der Führer des Burro ging zur Rechten des Thieres, um dem Uebergewicht der Dame nach hinten vorzubeugen und eine mögliche Katastrophe zu verhindern. Ich mochte einem solch kleinen, schwächlich gebauten Thiere nicht eine Last von 200 Pfund zumuthen, obgleich andere Reisende, die noch schwerer waren, wie ich, sich in solch qualvoller Weise den Berg hinaufschleppen ließen. Ich ging stolz zu Fuß hinauf, aber ich mußte mehreremal ruhen, ehe ich das geschmackvoll erbaute Thor des Kirchhofes erreichte.

Guanajuato zählt jetzt ungefähr 60,000 Einwohner, und wurde im Jahre 1548 gegründet. Von einer spanischen Expedition die sich nach dem Norden Mexikos begeben hatte, waren in der Nähe des jetzigen Guanajuato einige werthvolle spanische Maulthiere entlaufen. Sie wurden hier in den Bergen gefunden, zugleich aber auch das schwere Silbererz, was damals hier zu Tage lag. Hier siedelte sich die Expedition an und wurde reichlich durch die gefundenen Silberschätze belohnt. Dieser Berg, weil er kein kahler Felsen, sondern mit Erde bedeckt ist, wurde vor mehr als 300 Jahren als Kirchhof bestimmt und von einer Mauer umschlossen. Er umfaßt höchstens drei Acker, und auf diesem kleinen Flecken Erde sind doch im Laufe von 300 Jahren, selbst wenn man das durchschnittliche Menschenalter auf 50 Jahre annimmt, mindestens 200,000 Leichen begraben worden, und es ist trotzdem noch genügend Raum für alle Anderen vorhanden. Wie ist das möglich? An zwei Seiten des Kirchhofes werden die Mauern zu Gewölben benutzt, sechs Gewölbe-Stockwerke hoch, jedes Gewölbe gerade groß und lang genug, um einen Sarg zu fassen, der hineingeschoben, und dann das Gewölbe zugemauert wird. Diese Gewölbe sind sehr kostspielig und werden auf 30 Jahre verkauft. Nach dreißig Jahren werden die Ueberreste herausgeschafft, in die Katakomben geworfen, und der Platz steht wiederum auf 30 Jahre zum Verkauf offen. Die gewöhnlichen Menschen werden beerdigt, doch wird ihnen nur eine Ruhe von 5 Jahren in der Mutter Erde Schooß vergönnt; alsdann werden die Gräber wieder geöffnet und die Schädel und Knochen, welche noch vorhanden sind, werden in ein Gewölbe, die Katakomben, geworfen, und das Grab ist dann bereit, einem anderen armen Wesen auf 5 Jahre Raum zu geben. Im Falle einer Epidemie, werden auch wohl die Gebeine vor dem Ablauf von fünf Jahren ausgegraben, das Grab wird etwas vertieft, ein Leichnam darin gebettet, mit drei Fuß Erde gedeckt, und ein zweiter über denselben gelegt, und dann das Grab geschlossen. Die Armen, und dazu gehören mehr als neun Zehntel der Bevölkerung, werden in einem rohgezimmerten, schwarz angestrichenen, städtischen Sarge, die Bretter und zwei Brettchen vom Todtenhause auf einer Bahre, die von zwei Männern auf den Schultern getragen wird, abgeholt, der Leichnam in die Grube geworfen, und dann in demselben Sarge der nächste Todte geholt. Es waren zur Zeit als ich dort war fünf Gräber geöffnet, aus denen die Gebeine entfernt waren. In einer Grube lag noch ein Stück Menschenhaut, welches noch nicht verwest war, und auf dem Kirchhofe konnte man überall noch Menschenknochen finden. Den schrecklichsten Anblick boten die Katakomben. Eine steinerne Wendeltreppe, nur drei Fuß im Durchmesser, führt in ein etwa 20 Fuß hohes und ungefähr 15 Fuß breites und ursprünglich 500 Fuß langes Gewölbe hinab, welches von oben gut erleuchtet ist. An beiden Enden des Gewölbes befinden sich Löcher durch welche von oben die Schädel und Knochen, der Ausgegrabenen hineingeworfen werden, ohne Rücksicht, wem die Schädel und wem die Knochen gehört haben mögen. An beiden Seiten ist dieses lange Gewölbe bis oben hinan mit Schädeln und Knochen so weit gefüllt, daß nur noch ungefähr 100 Fuß Länge übrig ist, um es ganz zu füllen. In diesem noch leeren Zwischenraum sind ungefähr 50 in der Erde vertrockneten Leichen an den Wänden angelehnt, aufgestellt, an denen die Haut getrocknet, und wie Rohleder erscheint. Die Haut, wenn man sie anfaßt giebt nach, wie Leder, aber die Knochen, mit Ausnahme der Rippen, sind wohl zu Staub zerfallen. Diese Erscheinung muß wohl der eigenthümlichen, chemischen Zusammensetzung der Erde stammen, sonst kann ich es mir nicht erklären.

Die Leichen besitzen noch den ganzen Haarwuchs des Körpers, der sich bei den Frauenleichen im Allgemeinen viel stärker erhalten hat, als bei den Männern. Manche dieser Leichen stehen nun schon seit länger als hundert Jahren an diesen Wänden, um als Curiosität zu dienen, und bieten einen grausigen Anblick dar. Ein Leichnam hatte sogar eine blaue Jacke an, die sich ebenfalls gut erhalten hatte. Dies ist das schreckliche Knochenhaus von Guanajuato. Die Gegner der Leichenverbrennung sollten sich dieses grauenhafte Zeugniß der Intoleranz und der Rohheit nur einmal betrachten, um den Segen der Einäscherung der Leichen, namentlich in solchem Orte, würdig zu lernen.

Mir hatte der Anblick allen Appetit auf weitere „Sehenswürdigkeiten" verdorben, und ich war froh, als das Signal zum Besteigen der Straßenbahnwagen nach Marfil gegeben wurde.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigirt von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

2. Oktober 1895.

— Die Menn. Verlagshandlung giebt Vierteljahrshefte für Sonntagschulen, in deutscher und englischer Sprache heraus, und möchten wir es hiemit den Lesern der „Rundschau" kund thun. Wo solche Hefte fehlen oder wo neue Sonntagschulen organisirt werden möchten wir gerne aushelfen wenn uns Bestellungen zugesandt werden. Probenummern werden gern frei zugesandt.

— Abraham Neufeld von Inman, Kans., berichtet uns freundlich, daß unser Korrespondent Johann Nickel an einem krampfhaften Leiden längere Zeit schwer krank gelegen, jetzt aber sich auf dem Wege der Besserung befindet. Freund Nickel bestellt alle Freunde und Rundschauleser herzlich zu grüßen.

Möge der l. Gott ihn bald von seinem Leiden befreien, damit er uns wieder seine interessante Korrespondenzen zuschicken kann. Jetzt kommen die langen Winterabende, dann erwarten wir viel für die „Rundschau".

— Ganz interessant sind die Wetterberichte in letzter Woche gewesen. Vor einer Woche hatten wir noch recht heißes Wetter, heute setzt man sich schon recht gerne an den warmen Ofen. Man sieht vielleicht schon ganz gerne eine Wetteränderung, aber die neulich Erfolgte war wohl schier etwas plötzlich und wird sich Mancher, der seinen Ueberrock noch verpackt oder seine Kohlen für den Winter noch nicht gekauft hatte, wohl kleine Erkältungen zugezogen haben. Wie gut, daß Gott das Wetter regiert, denn wenn Menschen etwas damit zu thun hätten könnte es wohl manche Streitigkeiten darüber geben. Ja, wenn die Gesetzgeber in Washington darüber zu entscheiden hätten und so lange disputirten als jetzt über die Silberfrage und andere derartige Fragen, dann müßten wir wohl öfter längere Zeit ohne Wetter bleiben!

Menno Simons vollständige Werke.

Menno Simons hat als Schriftsteller noch nicht diejenige Beachtung gefunden, die ihm mit Recht gebührt. Nur wer die Schriften Mennos einer unparteiischen Prüfung unterzogen hat, wird diesen erleuchteten Gottesmann, nach dessen Namen die Mennonitengemeinschaft sich nennt, zu würdigen und zu schätzen wissen.

Viele protestantische Denominationen halten Menno für einen erleuchteteren Schriftausleger und Lehrer der christlichen Religion als seine bekannteren Zeitgenossen in den herrschenden Kirchen. Wenn nun diese, soweit sie mit seinen Schriften bekannt geworden sind, Menno werthschätzen und ehren, wie viel mehr Ursache haben die Mennoniten, die Schriften dieses Gottesmannes aus der Vergessenheit hervor zu holen, um sich zu erbauen an jenen herrlichen Glaubenszeugnissen aus der Feder eines Mannes, der um seiner Ueberzeugung willen so Vieles gelitten hat und der ein gesegnetes Werkzeug in Gottes Hand war, zur Ausbreitung der altevangelischen Lehren Christi. Es ist zu bedauern, daß diese Schriften bei vielen heutigen Mennoniten beinahe gänzlich in Vergessenheit gerathen sind.

Die Mennonitische Verlagsanstalt in Elkhart, Ind., hat die vollständigen Werke Menno Simons, übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen, unter großem Kostenaufwand zum ersten Mal in deutscher Sprache im Druck herausgegeben. Die Ausgabe enthält alle Schriften Mennos (soweit bekannt). Inhaltsverzeichniß wie folgt: Ausgang aus der römischen Kirche; Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi; eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber; eine demüthige Bitte der armen verachteten Christen; über Gemeindezucht; Antwort auf A Lasco; die Menschwerdung Christi; Bekenntniß von dem dreieinigen Gott; christliche Taufe, erklärt aus dem Worte Gottes; die Ursache warum Menno trotz des Verbotes nicht abließ zu schreiben und zu lehren; ein Bekenntniß von der Rechtfertigung, dem Predigtamt, der Taufe, dem Abendmahl und Eidschwören; gründliche Antwort über Bann und Absonderung; eine Verantwortung gegen falsche Beschuldigungen der Taufgesinnten; Bekenntniß über die Menschwerdung Jesu Christi und die Lehre der Gemeine Christi; die allerheiligste Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi; Christus, der rechte schriftgemäße David und geistliche König, Briefe und anderes mehr. Das Werk hat Groß-Oktav-Format, ist 1050 Seiten stark, gut in Halbleder gebunden.

Um den Werken Menno Simons eine weitere Verbreitung zu verschaffen, haben die Herausgeber sich veranlaßt gesehen, den Preis bei Abnahme von mindestens 6 Exemplaren auf $3.00 per Exemplar herabzusetzen. (Der Einzelpreis ist $4.50.) Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden. Hiemit ist eine gute Gelegenheit zur Anschaffung eines sehr werthvollen Werkes geboten, dessen Inhalt nie veralten kann. Wir ersuchen die Empfänger dieses Circulars und besonders die Prediger der Gemeinden aufs freundlichste, dieses günstige Anerbieten bekannt zu machen, und die Aufmerksamkeit solcher, die das Werk noch nicht besitzen, darauf zu lenken. Durch einige Bemühungen derjenigen, die Mennos Schriften werth schätzen gelernt haben, dürfte eine viel größere Verbreitung derselben zu erzielen sein. Adressire alle weiteren Anfragen und Bestellungen an

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Eine seltene Offerte.

Biblische Geschichte.—Zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien, mit **53 Abbildungen** und einer schönen Karte, mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind ganz schön und helfen die Erzählungen, die sie illustriren, im kindlichen Gemüthe festzuhalten. Dieses Buch ist ein werthvolles Hülfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie, Preis 40 Cents. Probeexemplare an Lehrer oder Prediger werden auf den Empfang von 20 Cents portofrei zugesandt. Wir wünschen besonders die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dieses Buch zu lenken.

Um es allen Schulen möglich zu machen eine gute biblische Geschichte zu einem billigen Preise einzuführen, machen wir folgende seltene Offerte: Wenn ein Lehrer oder eine Gemeinde diese biblische Geschichte nicht im Gebrauch hat, so geben wir die Bücher zu 20 Cents das Stück, so viel er für seine Schule nöthig hat. Diese Offerte ist gut bis zum 1. Januar 1896. Wer davon Gebrauch machen will der wolle bald bestellen.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Bücher-Anzeigen.

Georg Hansen.—Ein Fundamentbuch der christlichen Lehre, welche unter den Mennoniten in Preußen, die man zu Danzig, „Clerken" nennt, gelehrt wird, welche Lehre in dem Jahre 1678 den 20. Januar zu Danzig untersucht und geprüft wurde in einer öffentlichen Besprechung von Georg Hansen, vor dem Bischof von Breslau und Andern. Die Lehren unseres Glaubens sind in den Antworten zu 48 vorgelegten Fragen vortrefflich dargestellt. 336 Seiten, Halbleder Einband, per Exemplar 60 Cents. Das Buch war früher nur in holländischer Sprache veröffentlicht, wurde aber in 1893 durch Bischof Isaac Peters in die deutsche Sprache übersetzt und herausgegeben. Ist ein sehr interessantes und lehrreiches Buch.

Geschichte Rußlands von A. Ramband mit Karten, 842 Octav Seiten, Halbfranz-Einband, sehr schön, von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1884, ein sehr feines Buch. $2.00.

Concordia.—Ein hundert Chorgesänge für Christliche Gesangvereine, nebst einer ausführlichen Gesanglehre. 152 Seiten 6½x9½. 38 Seiten sind der Gesanglehre gewidmet. Schön gedruckt und dauerhaft eingebunden. Portofrei 50c., der gewöhnliche Preis ist $1.00.

Das neue Gesangbuch.

Deutsches Lieder- und Melodienbuch mit einem Anhang englischer Lieder. Zum Gebrauch in der Gemeinde, der Sonntagschule und dem Familienkreis. Elkhart, Indiana. Herausgegeben von der Mennonitischen Verlagshandlung. Das neue Lieder- und Melodienbuch, mit welchem unser Verlagshaus seit etwa einem Jahre beschäftigt war, ist endlich zur Versendung bereit und zahlreiche Bestellungen sind bereits ausgeführt worden. Dieses mit Berücksichtigung aller Verhältnisse zusammengestellte Gesangbuch ist 6¼x8¼ Zoll groß, gut in Leinwand gebunden, mit Golddruck, enthält über 300 Seiten deutsche Lieder mit Noten und einen 100 Seiten starken Anhang englischer Lieder. Der Druck ist deutlich und klar, die Ausstattung schön. Es steht zu erwarten, daß sich dieses Gesangbuch bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen und überall beim öffentlichen sowohl als Familien-Gottesdienste zur Verwendung gelangen wird. Der außerordentlich niedrige Preis dieses Gesangbuches erklärt sich dadurch, daß ein Theil der bedeutenden Kosten durch Sammlungen in den verschiedenen Gemeinden gedeckt worden ist:

Preis eines einzelnen Buches, portofrei	$ .80
12 Bücher, portofrei	9.25
12 " per Expreß	7.80
100 " " Fracht	60.00

Wenn die Zusendung per Expreß oder Fracht geschieht, so sind die Sendungskosten vom Besteller zu tragen.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 9. **Gesangbuch.** 726 Lieder. Mit Ledereinband, gelbem Schnitt, erste amerikanische Auflage, dicker als die jetzige, einfach gebunden, Deckel etwas abgenutzt, Schnitt etwas gefleckt, sonst gut. Gewöhnlicher Preis $1.50, dieses Buch schicken wir portofrei für 75 Cent.

No. 13 und 14. **Zions Harfe,** Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" rc. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. rc. rc. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 24. **Bogatzky's Schatzkästlein.** Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes. Auserlesene Sprüche aus der heiligen Schrift —ein sehr vorzügliches Buch 372 Seiten, $1.00.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

No. 27. **Predigt Studien.** — Erste Serie: „Jesu Leben und Lehre von seiner Geburt bis zu seiner Verstoßung aus Nazareth," von Franz Nagler. Sehr werthvoll für Prediger, 117 Skizzen, 344 Octav Seiten für $1.00.

28. **Das christliche Heilsleben** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 29. **Das Reich Gottes** im Lichte der Gleichnisse in Matth., Kapitel 13 und Ev. Marc., Kapitel 4, 26—29. Dargestellt von Heinrich Dirks, Aeltester der Gnadenfelder (in Rußland) Mennoniten Gemeinde. Eine Broschüre, 103 Seiten. Ein Exemplar 10 Cents.

No. 32. **Festklänge.** Predigten von Mennonitenpredigern aus den Ver. Staaten, Rußland, Deutschland, Pfalz, Baiern und der Schweiz. 20 Predigten, 190 Seiten, Leinwand Einband, $1.00.

No. 33. **Leitfaden.** Zum Gebrauch bei Gottesdienstlichen Handlungen, zunächst für die Aeltesten und Prediger der Gesammt-Mennoniten Gemeinde in Baden und andere, mit ihr verbundenen Gemeinden. Preis $1.00.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Indiana.

Gemeinnütziges.

— Das Einmachen der Gemüse. —1. Nur zarte, frische, fleckenlose Gemüse können zu Konservirungszwecken verwendet werden. 2. Um die Gemüse gut zu konserviren, ist große Reinlichkeit seitens der ausführenden Personen, wie auch Sauberkeit des Raumes erforderlich. In Eingemachtes darf kein Mehlstaub, keine Brotkrume etc. fallen, denn solche Gegenstände sind Gährungserreger; die eingemachten Gemüse würden verderben. 3. In einem Topfe, in welchem Fett enthalten, dürfen Konserven nicht gekocht werden, denn durch die Hitze, welche das Fett aus den Töpfen zieht, erhalten die Gemüse einen schlechten Geschmack. Kupferne, messingene und emaillirte Geschirre eignen sich zum Abkochen der Gemüse am besten. 4. Beim Einkochen der Gemüse darf die Luft über dem Ofen und Kessel nicht durch Fetteinkochen, Kafferösten etc. verunreinigt werden, da das Gemüse sonst diesen schlechten Geruch annehmen würde. 5. Sollten beim Einmachen von Blumenkohl, Senfgurken, Melonen und Kürbissen, die helles Fleisch besitzen, Gewürznelken verwendet werden, so sind die Köpfchen auszubrechen, da solche an hellen Früchten schwarze Flecken verursachen. 6. Beim Einmachen der Gemüse ist nur guter Wein- oder Bieressig anzuwenden. 7. Da eine Hauptbedingung der Haltbarkeit der Konserven in dem Abhalten der Luft, sowie aller Lebewesen von dem Eingemachten besteht, so sind Töpfe, Gläser, Fässer etc. nach dem Einmachen und Erkalten sofort zuzubinden, zuzuschlagen oder zu verlöthen. 7. Zu Dunstgemüsen sind nur Gläser und Büchsen mit luftdichtem Verschlusse zu nehmen. 9. Werden die Gemüse nicht in Büchsen konservirt, welche luftdichten Verschluß haben, oder zugelöthet sind, so sind die Gefäße entweder mit Schweinsblase oder Pergamentpapier zuzubinden. 10. Vor dem Gebrauche müssen alle Einmachgeräthe sorgfältig gespült und an der Luft getrocknet werden. Man kann die Geräthe auch etwas schwefeln. 11. Beim Indunstkochen ist die Anwendung von Büchsen, die nur so viel enthalten, als eine Familie zum Mittagstische auf einmal braucht, größeren Büchsen vorzuziehen. 12. Werden Gläser verwendet, so müssen sie luftdicht verschlossen werden, auch sollten sie möglichst alle gleich weit sein und nur einen wenig verengten Hals besitzen. Der Glasdeckel wird so fest in den Gummiring auf dem Glase eingeschraubt, daß keine Luft eindringen kann.

Sollten nur Gläser ohne Deckel vorhanden sein, so müssen die porenfreien Korke, vor dem Gebrauche in heißem Wasser gebrüht und abgetrocknet, derart auf die Gläser gesetzt werden, daß die untere Seite die Konserven berührt, die Oberfläche des Korkes aber noch ½ Zoll vom Glasrande entfernt ist. Diesen leeren Raum oberhalb des Korkes gießt man mit flüssigem Gyps, Paraffin, Talg oder Lack aus, damit keine Luft eintreten kann.

— Brunnenwasser zu verbessern. Man nimmt gebrannte, recht blätterige poröse Holzkohle, bindet mittelst eines Bindfadens etwa 20 größere Stücke in ein Bündel zusammen, macht drei solcher Bündel, beschwert jedes mit einem einigen Pfund schweren, reinen Stück Steinsalz und läßt selbe an drei verschiedenen Punkten des Brunnenkreises in das Wasser bis auf den Grund. Nach drei Tagen ist das Wasser krystalhell und von bester Güte. Dies Verfahren wiederhole man das Jahr hindurch drei- bis viermal, besonders aber im Frühjahre. Das Salz braucht nicht allemal, sondern nur einmal, höchstens zweimal im Jahre angewendet werden; man beschwert die Kohlenbündel dann mit Kieselsteinen oder porösen Ziegeln. Die Kohlenbündel saugen sich so voll Schmutz, Salpeter, Kalk, Gips u. s. w., daß dieselben das Gewicht der Steinkohle erhalten und können immerhin einige Jahre in dem Brunnen bleiben, da dieselben stets mehr oder weniger als Filter dienen, wenigstens das Aufsteigen des Bodensatzes beim Saugen der Pumpe verhindern.

—Aepfel-Dumplings. Gleichmäßige mittelgroße Aepfel werden geschält, dann wird das Kerngehäuse so ausgebohrt, daß die Stielseite geschlossen bleibt, sonst aber ein möglichst großer Raum geschaffen wird. Nun setzt man die Aepfel vorsichtig neben einander in eine Kasserolle. Dann gießt man Wasser mit etwas Weißwein, etwas Citronenschale und Zucker versetzt, darauf und läßt sie darin halb gar kochen. Nun legt man sie mittelst eines Schaumlöffels auf eine Schüssel und füllt die Oeffnung mit folgender Mischung: blanchirte Korinthen, grob gehackte Mandeln, kandirte Orangenschalen, reichlich Zucker und Zimmet. Zum Teig verwendet man vier Fünftel Pfund Mehl, vier rohe, sechs hartgekochte und zerhackte Eidotter, ein Fünftel Pfund Zucker, elf Unzen Butter. Diese Quantität reicht für 15 bis 18 Aepfel. Es wird aus diesen Ingredienzien ein weicher, elastischer Teig geknetet, dieser in kleine Theile getheilt, jeder Theil ausgerollt, ein Apfel in die Mitte gelegt und dann die Ränder fest aneinander gedrückt. In heißem Fett werden sie alsdann goldbraun gebacken, mit Zucker und Zimmet bestreut und sofort gegessen.

Allerlei.

— Eine bedeutende Erbschaft hat die Königin Christine von Spanien, die ihr und ihren Kindern von Don Alexandro Soler zugedacht war, verloren. Der Erblasser hat nämlich einen Fehler gemacht, und deshalb ist sein Testament null und nichtig. Nach spanischem Gesetze muß ein Erblasser sein Testament auf Papier schreiben, welches den Stempel des betreffenden Jahres trägt. Don Alexandro Soler schrieb sein Testament im Jahre 1895 nieder. Das Papier trug aber den Stempel des Jahres 1894. Sobald das Testament vor die Behörden kam, erklärten dieselben es für werthlos. Da Don Alexandro Soler ein Findling war und keine gesetzlichen oder natürlichen Erben hat, tritt der Staat als Erbe ein. Dem spanischen Schatzamt kommt die Sache höchst gelegen. Das letzte Finanzjahr schloß mit einem Fehlbetrag von 1,800,000 Pfund Sterling. Mehrere Millionen Pesetas sind unter den jetzigen Umständen nicht zu verachten. Die Königin Christina und ihre Kinder verlieren mehr als 60,000 Pfund Sterling. Don Alexandro Soler war eine seltsame Erscheinung. Er war der Adoptivsohn des Herzogs und der Herzogin von San Fernando, deren geheimnißvoller Ursprung und romantische Verbindung mit den stolzesten Häusern des castilischen Adels so viel Interesse in der spanischen Hauptstadt erweckt hat. Daß das Testament ungiltig ist, wird allgemein bedauert.

— Wird von den Gerichten in Venedig ein Verbrecher zum Tode verurtheilt, so tritt eine große, geisterhafte Gestalt mit langem schwarzem Talar feierlich in die Mitte des Saales, verbeugt sich ehrerbietig vor den Richtern und ruft ihnen mit hohler Stimme zu: „Vergeßt den Bäcker nicht!" Darauf verbeugt sich die Gestalt noch einmal und verschwindet langsamen Schrittes. Vor fast genau 300 Jahren wurde nämlich in Venedig ein Bäcker wegen eines Verbrechens hingerichtet, an dem er ganz unschuldig war. Als die Wahrheit an's Licht kam, erlegten die Richter, die ihn verurtheilt hatten, eine Geldsumme, deren Zinsen dazu bestimmt waren, eine ewig brennende Lampe anzuschaffen und zu erhalten—dieselbe, die noch jetzt im Dogenpalaste als die „Sühnopferlampe" zu sehen ist. Von jener Zeit her stammt auch die Warnung, die den Richtern bei jedem Todesurtheil derselben zu Theil wird.

— Belehrende Thatsachen. Das Heimathland des Hafers ist Nord-Amerika; der Zwiebel Aegypten; der Petersilie Sardinien; der Pfirsich Persien; der Bohne Aegypten; der Kartoffel Amerika; des Roggens Sibirien; des Spinats Arabien; der Sonnenblume Peru; des Tabaks Amerika; der Wallnuß Persien. Labrador kann 900 Arten von blühenden Pflanzen aufweisen und über 250 Arten von Moosen und Farren. Im nordwestlichen Teil von Colorado giebt es eine viele hundert Quadratmeilen sich erstreckende Fläche, welche aus versteinertem Fisch besteht.

— Die Leidtragenden.—Von einem eigenthümlichen Begräbniß wird der „Königsb. Allg. Ztg." aus Littauen erzählt: Bekanntlich herrscht in ganz Littauen noch die Sitte, den „Begräbnisschmaus" recht großartig zu begehen. In einem Dorfe der Umgegend fand nun unlängst die Beerdigung der Frau eines Besitzers statt. Nicht nur sämmtliche Verwandte, sondern Freunde und Bekannte waren zum Begräbniß erschienen, man speiste und trank wie üblich in Massen und rühmte — von den Todten soll man bekanntlich nur Gutes sprechen — die Tugenden der Dahingeschiedenen. Nachdem man zwei Tage in dieser Weise gepraßt hatte, begann man ernstlich davon zu sprechen, wer wohl die nachfolgende Beherrscherin des schönen Besitzthums werden würde, denn ein Besitzer könnte nicht lange ohne Frau bleiben. Als man sich noch lange darüber den Kopf zerbrach, erschien plötzlich der junge Wittwer aus der anderen Stube, eine hübsche Nachbarstochter an der Hand führend und sie den verblüfften Gästen als seine Zukünftige vorstellend. Die meisten Töchter besitzenden Mütter und Väter machten wohl lange Gesichter, allein gegen das Faktum war nichts zu machen, man machte gute Miene zum bösen Spiel und beglückwünschte die jungen Brautleute; bald herrschte der weiteste Frohsinn, auf's Neue klirrten die Gläser aneinder, Geige und Baß waren bald aus dem Dorfe herbeigeschafft, man tanzte, das junge Brautpaar voran, nach echt littauischer Art. Noch einen Tag und eine Nacht dauerte die Feier, ehe die „Leidtragenden" zur Heimfahrt rüsteten.

— Eine schreckliche Scene ereignete sich neulich während eines furchtbaren Gewitters auf dem „Sharpstr.-Friedhof" in Mt. Winans. Ein Leichenzug hatte gerade die Einfahrt desselben erreicht, als das Gewitter losbrach, und so stark war das Toben der Elemente, daß es fast zur Unmöglichkeit für den Leichenzug wurde, weiter zu kommen. Fast am offenen Grabe angelangt, in welches der Leichnam von Mary Brown, einer Farbigen, gesenkt werden sollte, tödtete ein furchtbarer Blitzstrahl, welcher das ganze Leichengefolge betäubte, den Kutscher des Leichenwagens, Wm. Aisup, auf der Stelle. Die Pferde gingen durch und starr vor Schrecken sahen die Anwesenden, wie die Pferde über die Gräber dahinstürmten, während die Zügel in den starren Händen eines todten Kutschers lagen und in dem Wagen sich der Sarg mit der todten Frau befand. Schließlich rannten die Pferde in ihrem wüthenden Lauf gegen einen Baum, in Folge dessen sie stürzten. Gleichzeitig wurde aber auch der todte Kutscher von seinem Sitz herabgeschleudert. Die Pferde wurden durch einige Theilnehmer des Leichenbegängnisses am weiteren Durchgehen verhindert. Der Leichenwagen selbst war in keiner Weise beschädigt, auch lag der Leichnam im Sarge in seiner ursprünglichen Lage.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

England.

London, 25. Sept. — Es ist bekannt gemacht worden, daß mit Erlaubniß des Zaren, demnächst eine russische Bank mit sehr großem Kapital in Peking etablirt werden solle, die auch in Shangai eine Filiale haben werde. Einige der prominentesten Finanziers und Kaufleute in Rußland sind an der Sache interessirt, die ganz im Geheimen vorbereitet worden ist. Der Freibrief für die Bank ist bereits ausgefertigt worden.

Das Unternehmen wird als weiteres Anzeichen betrachtet, daß Rußland entschlossen ist, England sowohl das kommerzielle wie das politische Uebergewicht in Ostasien zu entreißen. Handels-Commissäre Rußlands haben in letzter Zeit wiederholt der chinesischen Regierung große Geldsummen vorgestreckt und sind bereits bis ins Innere China's vorgedrungen, wo sie überall die Engländer verdrängen.

Ein Artikel der am Dienstag Abend im „Globe" erschienen ist, zeigt, bis zu welchem Grade die Engländer alarmirt sind. In dem Artikel heißt es: „Rußland wird ohne Zweifel von China das Wegerecht durch die Manschurei für die Transsibirische Eisenbahn erzwingen. Ein Kampf um die Suprematie in Asien steht uns vor der Thüre. Wenn der britische Einfluß nicht ganz untergehen soll, dann müssen wir ohne zögern den Verhältnissen Rechnung tragen und uns in der althergebrachten energischen englischen Weise mit der Frage beschäftigen. Dank der guten Beziehungen, in denen wir zu Japan stehen, sollten wir in der Lage sein, in politischer wie in kommerzieller Weise für unsere Pläne werthvolle Unterstützung zu erhalten."

London, 27. Sept. — Zu dem Auktionsverkauf Californischer Früchte, der heute im Covent Garden stattfand, hatten sich in Anbetracht der Thatsache, daß morgen ein jüdischer Feiertag ist und Juden das Hauptcontingent zu den Reflektanten stellten, nur verhältnißmäßig wenige Käufer eingefunden. Nur ein Drittel der Sendung wurde umgesetzt. Die Früchte, die nicht verkauft wurden, bleiben in Southampton in Lagerhäusern. Auktionator White verkaufte zuerst eine Ladung französischer Birnen in Halbkisten zum Preise von 3 Shilling 9 Pence. Amerikaner brachten 11 bis 15 Shilling. Halbkisten von Salway Pfirsichen, die nach der Ankündigung des Auktionators sämmtlich von Chinesen in New Gate verpackt sind, brachten 5 Shilling 9 Pence bis 8 Shilling. Diese Pfirsiche waren alle in den Halbkisten in zwei Lagen verpackt, was von den Käufern allgemein als ein Vortheil angesehen wurde. Die übrigen brachten durchschnittlich 4 Shilling 9 Pence bis 6 Shilling. Eine kleine Ladung Weintrauben verkaufte zu 6 Shilling. 69 Kisten mit beschädigten Pfirsichen und 14 Kisten mit beschädigten Birnen brachten 6 Shilling bezw. 2 Shilling 6 Pence per Kiste.

Frankreich.

Paris, 28. Sept. — Professor Louis Pasteur, der berühmte Bakteriologe, ist hier heute Abend um 5 Uhr gestorben.

Louis Pasteur, am 27. Dezember 1822 zu Dole (Department Jura) geboren, trat 1840 als supernumerärer Studienmeister in das College von Besancon und 1843 in

die Normalschule; 1848 erhielt er den Lehrstuhl der Physik am Lyceum zu Dijon, folgte 1849 einem Ruf als Professor der Chemie nach Straßburg und ging 1854 nach Lille, um als Doyen die neuerrichtete Fakultät der Wissenschaften zu organisiren. 1857 übernahm er die wissenschaftliche Leitung der Normalschule in Paris, 1863 wurde er Professor der Geologie, Physik und Chemie an der Schule der schönen Künste und 1867 Professor der Chemie an der Sorbonne. Pasteur lieferte zahlreiche wichtige Arbeiten über organische Verbindungen, besonders die Untersuchungen über die Beziehungen des optischen Verhaltens gewisser Krystalle zu dem Auftreten hemiedrischer Flächen an denselben. 1858 wandte er sich dem Studium der Gährungserscheinungen zu, wies das regelmäßige Auftreten mehrerer bis dahin übersehener Gährungsprodukte (Glycerin, Bernsteinsäure) nach, und es gelang ihm, die Rolle, welche niedere Organismen bei verschiedenen Gährungsprozessen als spezifische Fermente spielen, nachzuweisen. Er trat der Theorie von der Urzeugung überall entschieden entgegen, führte darauf bezügliche Experimente mit großem Geschick durch und gab für die Praxis höchst werthvolle Methoden zur Verminderung nachtheiliger Zersetzungsprozesse, namentlich der gegohrenen Flüssigkeiten, an (Pasteurisiren des Weins und Biers). Er erkannte die Ursache der Seidenraupenkrankheit und gab die Zellengrainirung als Vorbeugungsmaßregel an. In den letzten Jahren erregte sein Verfahren, der Tollwuth durch Impfung vorzubeugen, großes Aufsehen.

Neufundland.

St. Johns, 23. September. — Der Dampfer „Kite" ist Samstag mit Lieutenant Peary und seinen Gefährten an Bord aus Grönland hier eingetroffen. Als der „Kite" am 3. August den Walfischsund erreichte, stellte sich heraus, daß Lieutenant Peary, Hugh J. Lee und deren farbigen Diener, Matt Hanson, den Dampfer mit Sehnsucht erwartet hatten, und die Gesellschaft war erst zehn Tage vorher von ihrer großen Ueberland-Expedition zurückgekehrt, welche sich als verhältnißmäßiger Fehlschlag erwies.

Lieutenant Peary verhielt sich äußerst zurückhaltend betreffs der Expedition im Allgemeinen, und sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft lehnten es ab, sich über die Leistungen zu äußern oder anzugeben was für neue Entdeckungen gemacht worden seien. Eine Anzahl Walrosse und Seehunde wurden als Proben für Museen geschossen und Prof. Gyche brachte in Holsteinburg eine außergewöhnlich große Sammlung von Vögeln zusammen. Die zwei Meteorsteine, welche gefunden wurden, sind von stattlicher Größe und einer derselben wiegt etwa 3 Tonnen. Der große Eisenstein, von welchem Sir John Roß berichtet hat und der ebenfalls gesehen wurde, mußte wegen seiner ungeheuren Größe und seines riesigen Gewichtes liegen gelassen werden. Die Mitglieder der Gesellschaft glauben, daß die Expedition einen weit nördlicher gelegenen Punkt im Kite erreicht haben könnte, da, soweit man von Littleton Island aus sehen konnte, Alles offenes Wasser war. Littleton Island, der nördlichste Punkt den der „Kite" besuchte, nachdem er die Peary'sche Gesellschaft an Bord genommen hatte, war bekanntlich das Winterquartier des früheren amerikanischen Nordpolfahrers Dr. Elisha Kent Kane.

Türkei.

Constantinopel, 27. Sept. — Ein Armenier Namens Guedjian, der ein Bürger der Vereinigten Staaten zu sein behauptete, wurde kürzlich auf Grund der Beschuldigung, ein Sendling einer revolutionären armenischen Gesellschaft zu sein, zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Consul der Vereinigten Staaten in Aleppo, wo Guedjian gefangen gehalten wurde, erhielt von den türkischen Behörden nicht die Erlaubniß, den Gefangenen zu besuchen. Alexander W. Terrell, der Gesandte der Vereinigten Staaten in der Türkei, forderte von der Hohen Pforte im Falle Guedjian's Aufschub der Urtheilsvollstreckung, bis ermittelt werden könne, ob derselbe das Recht auf den Schutz der Vereinigten Staaten verwirkt habe oder nicht. Die Pforte hat nunmehr den Behörden in Aleppo telegraphisch befohlen, dem Bundes-Consul zu gestatten, daß er die Angelegenheit untersuche und den Gefangenen vernehme.

Madagascar.

London, 27. September. — Oberst Charles Robert Shervinton, der frühere Oberbefehlshaber der „Malagassy Hovas", welcher im April d. J. seinen Posten niedergelegt hat, ist von der „Daily News" hinsichtlich des Krieges auf Madagascar „interviewt" worden. Er sagte dem Berichterstatter, daß die Hovas entschlossen sind, den Kampf bis zum Aeußersten auszufechten, und sprach es als seine Ueberzeugung aus, daß die französischen Berichte über den Sieg über die Hovas bei Majunga übertrieben worden seien, in der Absicht, die Eitelkeit der Franzosen zu kitzeln. Er bezeichnete ferner die Annahme als lächerlich, daß das Gros des Heeres der Hovas, wie es in offiziellen Depeschen aus Madagascar hieß, vierzig Meilen von der Hauptstadt angegriffen und geschlagen worden sei. Die Hovas, sagte Oberst Shervinton, würden die Hauptstadt niemals dadurch den Zufälligkeiten des Krieges preisgeben, daß sie das Gros ihrer Truppen in die Front schickten. Die französische Expedition ist nach seiner Versicherung noch nicht auf das Heer der Hovas gestoßen und wird mit demselben auch nicht eher zusammenkommen, bis sie nur noch zwanzig Meilen von der Hauptstadt entfernt ist. Dann aber wird sich eine erbitterte Schlacht entspinnen.

Inland.

Washington, 24. September. — Der Generalkonsul Pringle in Guatemala hat in einem vom 31. August datirten Bericht dem Staatsdepartement den am 15. Juli in einem dortigen Hospitale erfolgten Tod des James McCormick, eines Zimmermannes, mitgetheilt, welcher der Angabe nach ein amerikanischer Bürger war. Derselbe hatte etwa $150,000 oder $200,000 bei sich, und gegen $800,000 in der Internationalen Bank. Das Gericht hatte Xavier Arroyo zum Nachlaßverwalter ernannt. Das Gesetz des Landes schreibt vor, daß die gesetzlichen Vertreter einer Person, welche ohne Testament im Hospitale stirbt, sich innerhalb eines Monates zu melden haben, und daß andernfalls die Nachlassenschaft an das Hospital fällt. Da dem Generalkonsul mitgetheilt worden war, daß McCormick eine Frau und Kinder hinterlassen habe, und zwar, wie vermuthet wird, in England, so erlangte er vom Richter für das Erscheinen der Erben eine Verlängerung von drei Monaten, die längste gesetzlich erlaubte Frist, spricht aber die Befürchtung aus, daß die Zeit vergehen wird, ehe die Wittwe die betreffende Mittheilung erhält.

Spring Green, Wis., 24. Sept. — Ein schreckliches Unglück hat sich in der Nähe von Arena ereignet. Das 2 Meilen westlich von der genannten Ortschaft gelegene Haus des Farmers Emery Stanson brannte nieder und zwei Kinder fanden in demselben ihren Tod. Herr Stanson war mit einer Ladung Melonen nach Dodgeville gefahren, seine Frau war eine Meile weit nach einem Eimer Wasser gegangen und hatte die Kinder derweil in dem Hause eingeschlossen. Während ihrer Abwesenheit brach aus unbekannter Ursache Feuer aus, welches das Haus mit seinem ganzen Inhalt in Asche legte. Der Schaden ist nicht durch Versicherung gedeckt.

El Paso, Tex., 27. September. — Es ist ermittelt worden, daß sich „Apache Kid" mit seiner Bande von abtrünnigen Indianern dreißig Meilen südwestlich von Dos Cabezas in Somora, in der Sierra Madre, aufhält. Es befinden sich drei Amerikaner bei ihm, von denen einer langes, rothes, bis auf die Schultern fallendes Haar hat. Die ganze Bande ist mit amerikanischen Armeegewehren bewaffnet; vor drei Wochen griff sie eine Goldsuchergesellschaft an, welche nach vierstündigem Gefechte mit Zurücklassung ihrer Maulthiere und ihres Gepäcks entkam.

Rawlins, Wyo., 23. September. — Gestern schickte Frank Nevins seine zwei Söhne in eine, von seiner Wohnung etwa eine Meile entfernte Schlucht, um Kühe nach Hause zu treiben. Die Knaben kamen nicht zurück, und zwanzig Reiter, welche sofort Nachforschungen nach denselben anstellten, waren nicht im Stande, eine Spur von ihnen zu finden. Unzweifelhaft sind die Jungen in dem Schnee, welcher jetzt zwei Fuß hoch liegt, umgekommen.

Gestern Abend stieß die nach dem Snake River gehende Postkutsche, neun Meilen vom Orte, auf einen Schafhirten, welcher völlig erschöpft und fast erfroren, auf der Landstraße lag.

Denver, Col., 23. September. — Fast der ganze Staat Colorado liegt unter einer Schneedecke; der Schneesturm war von einer, in dieser Jahreszeit ungewöhnlichen Heftigkeit. In dem fünfzig Meilen nördlich von hier gelegenen Greeley lag der Schnee vierzehn Zoll hoch, während er in Denver eine Höhe von acht Zoll erreichte.

Emporia, Kans., 23. Sept. — Das Thermometer ist heute hier von 90 Grad bis auf den Gefrierpunkt, 32 Grad, gefallen.

In Coffeeville fiel das Quecksilber 40 Grad in zwei Stunden und in Wichita 50 Grad.

San Francis, 27. September. — Frau Charles Reiner, eine noch junge Frau, welche bis vor Kurzem hier gewohnt hat, stellt, wie es scheint, vergebliche Nachforschungen nach ihrer Mutter an, welche sie seit ihrem dritten Lebensjahre nicht wieder gesehen hat. Die Lebensgeschichte der Frau Reiner ist eine eigenthümliche; ihr Mädchenname war Mathilde Ralston, oder Mathilde Fisher, und sie wurde in Chicago geboren, wo ihre Mutter noch lebte, als sie zuletzt von ihr hörte. Im Jahre 1878, als sie drei Jahre alt war, wurde sie nach der „Heimath der Freundlosen" gesandt, wo sie ein Jahr blieb, worauf sie einem Manne, Namens Lars Johnson, übergeben wurde, bei welchem sie bis zu ihrem achtzehnten Jahre wohnte. Ihre Gesundheit war zu jener Zeit schlecht und sie beschloß, nach Californien überzusiedeln; hier traf sie Charles Reiner, den dritten Offizier des Dampfers St. Paul, welcher zwischen hier und Los Angeles fährt. Das Paar verheirathete sich in Los Angeles, wo es seitdem gewohnt hat. Nach der Hochzeit begann Reiner an den Bemühungen seiner Frau, ihre Mutter zu finden, Interesse zu nehmen. Er nahm einen Anwalt an, und auf Grund der Erinnerungen über die Familiengeschichte der Frau

Reiner entwickelte sich eine Correspondenz zwischen Frau Reiners Anwalt und der Chicagoer Heimath für Freundlose. Der Vorstand jener Anstalt erwiederte auf die Anfrage, daß Mathilde Fisher daselbst gewesen sei; ferner hieß es in dem Briefe, daß im Jahre 1878 Mathilde Ralston, die Mutter der Frau Reiner, wegen Trunkenheit um hundert Dollars bestraft und in Ermangelung des Geldes nach der Bridewell gesandt wurde. Seitdem hatte man nichts wieder von ihr gehört. Vor ihrer Einsperrung war sie unter dem Namen Mathilde Ralston und Nellie Fisher aus Boston bekannt. Frau Reiner setzt ihre Nachforschungen immer noch fort und will nicht eher ruhen, bis sie in Erfahrung gebracht hat, was aus ihrer Mutter geworden.

Leadville, Col., 26. September. — Das gräßlichste Unglück, daß je in der hiesigen Bergwerksgegend vorgekommen ist, ereignete sich heute Nachmittag 1 Uhr in der Belgischen Grube und hatte den Tod von 6 Bergleuten zur Folge, während vier andere mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen.

Die Namen der Todten sind: J. H. Gray, John Hamill, Clark McGinnis, John Beggs, Chris Phillips und Ed. Huhn.

Verletzt wurden: J. H. Reynolds, James Baxter, A. Parker und John Waters.

Die Arbeiter waren in einem, etwa zehn Fuß oberhalb des unteren Niveaus der Grube in schräger Richtung getriebenen Stollen beschäftigt, wo 50 Pfd. Pulver aufbewahrt wurden. Der Obersteiger Doddridge hatte seiner positiven Erklärung zufolge verboten, mehr als fünfzig Pfund Pulver gleichzeitig mit in die Grube zu nehmen. Es befanden sich aber trotzdem 50 Pfund in dem Seitenstollen, und zwar waren fünf bis zehn Pfund in einer Oelkanne enthalten, die durch untergehaltene Grubenlichter erwärmt wurde. Dies scheint die übliche Methode zu sein, um Pulver warm zu machen. Plötzlich explodirte das Pulver in der Kanne und infolge dessen auch der übrige Vorrath.

Die Gewalt der Erschütterung war eine derartige, daß die Erde von den Stollenwänden sich loslöste, so daß jeder Ausgang versperrt wurde. Sechs der Unglücklichen starben langsam den Erstickungstod. Sofort wurden alle verfügbaren Leute an die Arbeit gestellt, um einen Weg durch die den Ausgang verschließende Erdmasse zu graben. Nach einer Stunde war der Durchbruch bewerkstelligt. Fünf Bergleute, sämmtlich todt, wurden in dem sogenannten belgischen Stollen und vier, darunter ein Todter, in dem benachbarten Stollen gefunden.

Die Todten und Verletzten wurden schnell an die Oberfläche geschafft. Man hofft, daß die Verletzten die nach dem Hospital überführt wurden, sämmtlich mit dem Leben davonkommen werden.

Die Todten sind alle, soweit es in Erfahrung gebracht werden konnte, unverheirathet. Heute Abend besuchten Hunderte von Personen die Morgue, um einen Blick auf die verkohlten Leichen zu werfen. Der Andrang war ein derartiger, daß die Thüren geschlossen werden mußten und nur 25 Personen gleichzeitig Zutritt erhielten.

Marktbericht.

27. September 1895.

Chicago, Ill.

Weizen	60 —62½
Mais	32½—32½
Hafer, No. 2	18 —19½

Viehmarkt.

Stiere	$3.50 —5.40
Kühe, Bullen 2c	1.40 —3.75
Kälber	3.00 —6 50
Schweine	3.00 —6.75

Milwaukee, Wis.

Weizen	56½—59
Gerste No. 2	43 —44

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 5.00
Kälber	2.00- 5 50
Bullen	1.75— 2.75
Milchkühe	20.00—30 00
Kühe	1.50— 2.20
Schweine	3.75— 4.05
Schafe	2.25— 3.25
Lämmer	3.15— 4.00

Minneapolis, Minn.

Weizen	52½—58

Duluth, Minn.

Weizen	52½—57½

St. Louis, Mo.

Weizen	60 —60½
Mais, No. 2	27½
Hafer, No. 2	18
Roggen, No. 2	38½

Viehmarkt.

Stiere	$3.50—5 50
Schweine	3.65—4.10

Kansas City, Mo.

Weizen	58 —59
Mais	26½—27
Hafer, No. 2	19 —21

Viehmarkt.

Stiere	$2 50—5 15
Kühe	1.00—3.25
Schweine	3.10—3.95

Der Herold der Wahrheit.

Ein halbmonatliches Blatt.

Die Circulation desselben erstreckt sich auf alle mennonitische Niederlassungen der Ver. Staaten und Canadas. Es enthält Originalartikel über verschiedene religiöse Themata, sowie Predigten Gemeinschaftsneuigkeiten, Conferenzberichte, Heiraths- und Todesanzeigen, sammt vielem Andern, das für die Unsrigen von Interesse ist. Dieses Blatt sollte in jeder Familie sein—sollte von jedem Gliede der Gemeinschaft gelesen werden. Es ist billig, zuverlässig, belehrend, ermuthigend und ist für den Aufbau der Gemeinde von wesentlicher Wichtigkeit. Das älteste mennonitische Blatt, welches gegenwärtig in Amerika herausgegeben wird.

Die englische oder die deutsche Ausgabe per Jahr	$1.00
Die englische und deutsche Ausgabe zusammen an eine Adresse	1.50
Eine Ausgabe für sechs Monate	.50
Ein Exemplar nach Deutschland, Frankreich, Rußland 2c. per Jahr	1.24

☞Aelteste und Prediger erhalten das Blatt für den halben Preis.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind